

Die Weltsicht des Pharaos

Inhalt

Alexander	1
Memnon	3
Amenophis III	4
Elmar Edel	7
Keftiu und Danaia	10
Amyklai et al	12
Ein Schreiber	15



Alexander

Als wir vor über einem halben Jahrhundert unser Abitur hinter uns gebracht hatten, stand für die Jungs erst einmal der „Bund“ an, die Mädels hingegen konnten sich gleich auf ein Studium orientieren. Einige aber scherten aus und traten ihre große Reise an. Mit Rucksack und Interrail-Fahrschein verschwanden sie in einem dunklen Zug Richtung Balkan und waren sehr gründlich ‚erst mal weg‘. Handys gab es nicht, Postkarten brauchten ewig, vielleicht traf man hin und wieder auf eine öffentliche Telefonzelle. Man war also sehr fern der Heimat auf sich allein gestellt, vielleicht hatte man noch Stütze in einem Reisegefährten.

Im Kopf allerdings rotierten große Träume: einmal das Mittelmeer umrunden, zumindest bis Ägypten reisen, auf den Spuren großer Heldengestalten wie Alexander dem Großen (*Route des Alexander bis Ägypten in Abb. 1*). Den hatten wir (anders als die Nazi-Zeit) im Geschichtsunterricht kennen gelernt. Sein viele Tausend Kilometer langer Feldzug errichtete das erste Weltreich aus Europa heraus. Aus der Konfrontation des Okzidents mit dem Orient gedachte Alexander beide zu verschmelzen, nachdem das bis dahin dominante Großreich der Perser gut 150 Jahre zuvor fast die europäische ‚Wiege der Demokratie‘ im klassischen Griechenland vernichtet hatte.

Da stand der junge Reisende nun vor den Ruinen Troias – oder auch nur in dem tiefen Graben, den Schliemann auf der Suche nach dem ‚Schatz des Priamos‘ in den Siedlungshügel getrieben hatte –, und ließ sich einen Holzsplitter vom troianischen Pferd als Andenken verkaufen. Und er registrierte, wie der Andenkenverkäufer seine zur Neige gehenden Reliquien durch einen Gang in den nahen Wald wieder aufzufüllen verstand. Hier hatte auch Alexander mit seinem riesigen Heer gestanden und am Grab seines großen Vorbildes Achilles Opfer erbracht.

Weiter mit der Bagdadbahn gelangte man damals durch die Kilikische Pforte bis an den Golf von Issos, erinnerte sich an „drei drei drei, bei Issos ...“ und konnte im schmalen Vorland des Amanusgebirges den Versuch unternehmen, die Schlachtordnung vor Alexanders zweitem Sieg über den Perserkönig Dareios III. zu

verstehen¹. Über Aleppo brachte die Bahn ihre Fahrgäste weiter bis Damaskus und darüber hinaus Richtung Ägypten...



Abb. 1: Der Heereszug von Alexander dem Großen, erster Teil: Aufbruch aus dem mazedonischen Königssitz Pella (heute ein Dorf 35 km westlich von Thessaloniki) durch Kleinasien und die Levante bis nach Ägypten und in die Oase Siwa. Auf dem Weg schlug Alexander zwei erfolgreiche Schlachten gegen den Perserkönig Dareios III: am Granikos und bei Issos. Dann ging es über Damaskus weiter nach Persien...

¹ meine aktuelle Rekonstruktion des Schlachtenverlaufs ist hier nachzulesen: <https://homersheimat.de/regionen/kilien/issos.php>

Heute ist eine solche Reise undenkbar geworden. Man muss nicht erst an jene Pandemie denken, mit der die Natur seit 2020 zurückschlägt und wegen der eine hilflose Politik jegliche Reisen rigoros unterbindet. Der Balkan leidet noch immer unter den Kriegsfolgen der 1990-er Jahre. Die Türkei ist zu einem riesigen Gefängnis und Armenhaus geworden, in das sich ein kritischer Geist besser nicht begibt, wenn er nicht Gefahr laufen will, als politische Geisel in ein Sondergefängnis genommen zu werden. Jenseits seiner Südgrenze herrscht das Grauen. Mehr als die Hälfte der Bevölkerung ist auf der Flucht, die Städte und Dörfer zerbombt und zerschossen, große Teile des kulturellen Erbes gesprengt und zerstört, das Land in den Händen terroristischer Milizen oder eines gnadenlos brutalen Potentaten. Im nahen Libanon, wo sich schon die syrischen Flüchtlingsmillionen stauten, hat ein gewissenloses Bereicherungsregime die Sprengung des Herzens von Beirut zu verantworten. Hinter der nächsten hermetischen Grenze teilt eine himmelhoch aufragende Betonmauer das Land in Freund und inneren Feind. Und schließlich Ägypten – erstes großes Ziel Alexanders, wo er das Orakel der Oase Siwa befragte, ehe er nach Persien und bis zum Indus aufbrach: Der ‚arabische Frühling‘, der von so vielen Hoffnungen getragen war und ein erstarrtes Regime hinwegfegte, ist von einer erneuten Militärdiktatur erstickt. Kann man dort überhaupt noch den Spuren der Geschichte folgen und ohne akute Gefahr für Leib und Leben das große Vermächtnis sehr viel früherer Zeiten besuchen und besichtigen?

Memnon

Alexander gelangte nur bis Memphis, die alte Königsstadt am Nildelta, von wo aus er seinen Abstecher in die Oase Siwa unternahm. Das schmale, endlos lange, fruchtbare Land entlang des Nils weit hinein in die Wüsten Afrikas, hat Alexander nie gesehen. Bevor er nach seinem langen Feldzug in die Tiefen Asiens erneut nach Afrika zurückkehren konnte, verstarb er 323 vC nur 33-jährig in Babylon an einem Fieber. Erst sein General Ptolemaios nahm als sein Nachfolger im afrikanischen Teil des alexandrinischen Weltreiches ganz Ägypten in Besitz, gliederte sich als Hellene in die uralte pharaonische Geschichte ein und begründete die Pharaonendynastie der Ptolemäer. Jetzt erst bekam die große Hauptstadt in Oberägypten, die seit der 18. Dynastie (diese ab ca. 1550 vC) aufgeblüht war, ihren Namen: Theben (in Abb. 1 am unteren Rand vermerkt). Ptolemaios nannte sie nach dem Namensvorbild der in der Bronzezeit erblühten böotischen Stadt, die bereits Homer Anlass gewesen war, über eine noch großartigere Stadt gleichen Namens in Ägypten zu spekulieren².

Noch eine weitere Legende wurde in dieser Gegend verwurzelt: Folgt man dem Nil über Theben weiter nach Süden ins Herz von Afrika, so folgt dort im heutigen Sudan ein Land, das man damals Aithiopien nannte. Aus diesem Aithiopien sei zum Ende der Bronzezeit, kurz vor der Zerstörung Troias, der König Memnon an der Spitze eines Heeres gekommen, sei irgendwie an Ägypten vorbei oder hindurch nach Norden gelangt und habe dann in Gegenrichtung zur Route Alexanders, aber zu Wasser über das Mittelmeer, mit seiner Flotte Troia erreicht. Memnon gilt als Sohn von Eos, der Göttin der Morgenröte mit Tithonos, einem Bruder des troianischen Königs Priamos. Memnon wollte seinem Onkel Priamos zu Hilfe kommen, der gerade seinen Heerführer und Sohn Hektor im Kampf mit dem Griechen Achilles verloren hatte. Auch Memnons Hilfe trug nicht lang. Auch er wurde schließlich von Achilles getötet (Abb. 2).

Zwar kannte schon Homer das Land Aithiopien, doch die Memnon-Geschichte wurde nicht von ihm erzählt – weder in der Ilias noch in der Odyssee. Sie taucht erst in jüngeren Quellen auf. Die schildern auch, dass Eos ihren toten Sohn zurück nach Aithiopien gebracht habe und dort täglich beweine. Göttervater Zeus habe das so sehr gerührt, dass er Memnon Unvergänglichkeit gewährte. Der antwortete nun allmorgendlich auf die Tränen seiner Mutter mit einem Klagelaut, wenn sie ihn mit den ersten Sonnenstrahlen streichelte.

An diese Geschichte fühlten sich die Hellenen unter Ptolemaios erinnert, als sie im oberägyptischen Theben zwei riesige Statuen zu Gesicht bekamen, die von Erdbeben schwer beschädigt waren. Im Durchgang von der nächtlichen Wüstenkälte zur Aufwärmung durch die ersten morgendlichen Sonnenstrahlen entstanden wohl an einer Bruchkante in einer der Statuen Schwingungen, die wie Klagelaute anmuteten. Seitdem heißen die

² Die Umstände dieser vertrackten Namensfrage, dass Homer bereits im 7. Jh. vC von einem ägyptischen Theben sprechen konnte, das erst im 4. Jh. vC so benannt wurde, werden hier erörtert: <https://homersheimat.de/regionen/mykenische-palaeste/theben.php>

beiden Statuen ‚Memnonkolosse‘, um an die Klage des Memnon zu erinnern, auch wenn eine Sanierung der Statue unter dem römischen Kaiser Septimus Severus im Jahre 199 nC ihren Gesang verstummen ließ.

Abb. 2: Der Kampf zwischen Memnon (links der Mitte) und Achilles (rechts von ihm) über der Leiche des von Memnon besiegten Antilochos (Sohn des messenischen Königs Nestor) war auch in der klassischen griechischen Kunst ein wichtiges Motiv. Hier das Fresko am Schatzhaus der Siphnier in Delphi im Original (oben [19-04-21_9042]) und als Farbrekonstruktion (unten [Liebieghaus 20-02-23_5018])



Amenophis III

Die beiden inzwischen stark fragmentierten ‚Memnonkolosse‘ stehen heute in einem Streifen ausgeräumter staubiger Landschaft, der beidseits alsbald von intensiv bewirtschafteten und künstlich bewässerten landwirtschaftlichen Flächen abgelöst wird. Ihre Sockel sind bereits ein Stück in den Boden eingesunken, so dass die sitzenden Statuen mit all ihren Beschädigungen nur noch an die 18 m hoch aufragen. Jeder Besucher ins Tal der Könige kommt an ihnen vorbei, weil die moderne Straße ohne jeden Respekt unmittelbar an den Kolossen entlang asphaltiert wurde (links knapp hinter dem Bildrand der Abb. 3).



Abb. 3: Die Memnonkolosse in den ausgeräumten Gefilden des ehemaligen Totentempels von Amenophis III ohne die ursprüngliche Pylonenfront dahinter. Statt dessen sieht man in der Bildmitte eine in jüngerer Zeit wieder aufgerichtete Statue, die ursprünglich den Eingang durch den zweiten Pylon der Tempelanlage flankierte; in der Ferne weitere wieder aufgerichtete Statuenfragmente dieser Art.

So mächtig sie uns heute erscheinen, so wohl proportioniert müssen sie gewirkt haben, als noch all die Baulichkeiten ihres Umfeldes standen, die heute nahezu spurlos verschwunden sind. Die beiden Statuen flankierten in der späten Bronzezeit das Eingangstor im ersten Pylonen eines gigantischen ägyptischen Totentempels. Die Pylonen-Frontfläche kann auf an die 110 x 40 m abgeschätzt werden. Dahinter folgte eine Abfolge von Höfen, wobei auch der zweite und dritte jeweils hinter der Front eines weiteren Pylonen lag. Auch deren zentral angeordnete Tore waren jeweils von zwei Statuen flankiert. Nach dem dritten Hof mündete die Bautenserie in einen großen Peristyl. Diese rundum mit Säulenreihen umstandene und über den Säulenfeldern wohl auch überdachte Halle war das Herzstück der Tempelanlage.

WEST

THEBAN MOUNTAINS

NORTHERN GATE

REMAINS OF TWO QUARTERS

PERISTYLE

THIRD PYLON

SECOND PYLON

FIRST PYLON

2 ALABASTER COLossi

2 QUARTERS COLossi

ENCLOSURE WALL 700m x 550m

COLossi OF MEMNON

Der Totentempel von Amenophis III dürfte die größte Tempelanlage gewesen sein, die in Ägypten jemals gebaut wurde. Seinen ersten Schicksalsschlag erlitt sie bereits durch die Entscheidungen seines Sohns und Nachfolgers Amenophis IV – besser bekannt als Echnaton –, der nicht nur die Hauptstadt Theben aufgab, sondern auch die gesamte ägyptische Göttervielfalt, um allein den Sonnengott Aton in seiner neuen

Die Weltsicht des Pharaos | homersheimat.de | Seite 5

Hauptstadt Amarna weit nördwärts zu verehren. Man kann darin einen ersten Monotheismus sehen, der für die aus Ägypten ausgezogenen Israeliten ein Muster ihrer Religion abgegeben hat. Der Totentempel von Amenophis III wurde in dieser Zeit nicht mehr gepflegt. Erdbeben richteten ebenso ihre Schäden an, wie die jährlichen Fluten des Nils. Der einhergehende Verfall beförderte dann seine Plünderung als Quelle von Baumaterial für neue Tempel und Gebäude, die in der Nachbarschaft am Rande des Niltals entstanden. Und so blieb schon im Altertum von dieser Anlage kaum mehr sichtbar als die beiden Kolosse des Amenophis III – durch Erdbeben schwer beschädigte kontextentleerte Zeugnisse einer versunkenen Zeit, die dann in hellenistischer, ptolemäischer Zeit zu „Memnonkolossen“ mutierten.

Die Amerikanerin Su Bayfield hat über ihre zahlreichen Reisen nach Ägypten schließlich zum ‚ernsthaften‘ Studium der Ägyptologie und damit einer Passion gefunden, der sie „for the rest of my life“ treu bleiben will. Ihre Website beschreibt nicht nur zahlreiche historische Stätten Ägyptens, sondern präsentiert sie auch in hochwertigen Fotografien. Als ambitionierte Fotografin musste sie deshalb kritisch vermerken, dass der Amenophis III-Totentempel im Zuge der seit einigen Jahren wieder angelaufenen archäologischen Untersuchungen selbst im Bereich der Memnonkolosse rigoros für Besucher gesperrt ist: *However, a walk along the road from the Colossi of Memnon towards the ticket office will give a good view of whatever there is to see, but photography is strictly forbidden.*⁴

Dies befremdliche Fotografierverbot dürfte auch ein Grund sein, warum wir so wenig Bildmaterial über das Tempelgelände sehen. Es beschränkt sich auf karge Berichte aus den laufenden Grabungen sowie auf eine Luftaufnahme, die in den Wikimedia bereitgestellt ist⁵. Zu gerne wüsste man Genaueres über den wichtigsten Baukörper des Peristyls, um den es nun gehen soll. Doch nirgends findet sich eine Bauaufnahme oder auch nur ein genaueres Foto. So lassen sich nur noch Satellitenbilder heranziehen, wobei die von Bing ein klein wenig schärfer ausfallen als die von Google Earth. Dort sehen wir auf der Westseite des Peristyls deutlich die Basen von vier parallelen Säulenreihen (Abb. 5). Die anderen Seiten dieses Baukörpers, auf denen frühere Archäologen ähnliche Säulenfelder erkannt hatten, bleiben hingegen diffus. Und das gilt insbesondere für die Nordseite des Hofes, wo heute kein Gebäudeteil mehr zu identifizieren ist, nur noch blanker Sand.

Abb. 5: Peristyl-Bereich des ehemaligen Amenophis III-Tempels mit Hervorhebung der Tempelachse durch die zentral gelegenen Pylon-Tore und Durchgänge nebst Umrahmung zweier 4 x 8 Säulenbasenfelder in der westlichen Peristyl-Halle. Mit * ist die Lage der fünf Sockel mit Statuen in Abb. 6 markiert.



Hier in diesem Nordbereich des Peristyls ist vor gut einem halben Jahrhundert gegraben worden, zu einer Zeit also, als die eingangs skizzierte Reise in die Nachabituerswelt stattgefunden haben könnte.

Zutage kamen Bruchstücke von Statuensockeln aus schwarzem Stein, die die Archäologen sorgfältig fotografiert und abgezeichnet haben, die aber heute fast nur noch in diesen Dokumenten in Erinnerung bleiben. Die Objekte selbst sind weitgehend verschollen, zerstört, zertrümmert oder erodiert. Auch in den öffentlich verfügbaren Grabungsnotizen der aktuellen Kampagne finden diese Sockel keine Erwähnung mehr.

⁴ <https://egyptsites.wordpress.com/2009/02/08/temple-of-amenhotep-iii/>

⁵ https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Amenhotep_III_mortuary_Temple-2.jpg

Der amerikanische Archäologe und populärwissenschaftliche Publizist Eric H. Cline hat zum Verlust eines dieser beschrifteten Sockel diese Geschichte kolportiert: Ortsansässige Beduinen hätten in den 1970-er Jahren an dem Steinblock Feuer entfacht, um die Fronten abplatzen zu lassen, damit sich diese leichter im Antikenhandel verkaufen ließen. Dabei sei der Stein „in tausend Stücke zersprungen“⁶.

Ähnliche Objekte haben Grabungen dieses Jahrhunderts im besser erhaltenen Westtrakt des Peristyls sichern und partiell rekonstruieren können, von denen uns die Archäologen sogar ein Foto gewähren (Abb. 6). Wir sehen vereinzelt Beschriftungen auf den schwarzen Steinsockeln – deutlich spärlicher als auf den Sockeln im nördlichen Trakt. Darauf lagern wiederum Sockel aus rötlichem Gestein, die in die Fußreste ehemaliger Statuen übergehen. Zwei dieser Statuen konnten sogar (teils



Abb. 6: Amenophis III-Totentempel, Peristyl, Westseite, (übersetzte) Beschriftung der Abb. 17 aus dem Sourouzian-Report: „Wiederaufstellung königlicher Quarzit-Statuen im Westportikus; auf den wiederaufgestellten Sockeln sind die Fugen mit hellem Mörtel verdeckt“.

fragmentiert) auf den Sockeln wieder aufgerichtet waren. Wir dürfen uns wohl die Objekte in der Nordhalle des Peristyls ähnlich vorstellen. Jedenfalls wurden seinerzeit auch dort fünf schwarze Sockel (wie auf dem aktuelleren Foto) gesichert, die rundherum mit Hieroglyphen und Bildern versehen waren.

Die Beschriftungen dieser Sockel weisen mit ihren Vorderseiten ins Innere des Peristyls, in den offenen Hof, der von den Säulenfeldern der vier Seiten umstanden war. Die Figuren im Foto der Abb. 6 stehen also auf Sockeln der inneren Reihe jenes 4 x 8 Säulenbasenfeldes, das in Abb. 5 mit einem weißen Rechteck umrissen ist, ihre Lage ist in Abb. 5 mit }* markiert. Offenbar trugen also nicht alle ‚Säulenbasen‘ tatsächlich Säulen, vielmehr waren hier auch – zumindest auf deren inneren Reihen – Statuen aufgestellt.

Elmar Edel

Die fünf beschrifteten Sockel der Nordhalle bekamen die Bezeichnungen A_N, B_N, C_N, D_N und E_N. Das tief gestellte N steht jeweils für „Nord“. Vage Hinweise deuteten darauf hin, dass auch in der südlichen Halle ähnliche Sockel aufgestellt waren, so dass z.B. E_N einem Sockel E_S gegenüberstand. Wie aus Messlatten abzulesen ist, die historischen Schwarzweiß-Fotos der Sockel beigegeben waren, maßen die Sockel an der Front ungefähr 1,50 m und in der Tiefe ungefähr 2,15. Genau lässt sich das nicht mehr bestimmen, weil besonders die Ecken und Kanten schon damals meist abgeschlagen waren und die Sockel in ihren Dimensionen leicht variierten.

Die Entzifferung und Deutung der Sockelinschriften in der nördlichen Halle des Amenophis III-Peristyls war ein Arbeitsschwerpunkt des Ägyptologen Elmar Edel, den er bis zu seinem Tod im Jahre 1997 beackert hat. Ein kleiner Kreis von Fachgelehrten, die aus Ägypten mal ein Foto oder eine Umzeichnung von einem neuen Bruchstückfund mitbrachten oder brieflich davon berichteten, war das Umfeld, in dem in beeindruckender

⁶ Eric H. Cline, „1177 – Der erste Untergang der Zivilisation“, Darmstadt 2015, S. 80

Akribie die Blockfragmente zusammengesetzt, Zeichen für Zeichen der Hieroglypheninschriften identifiziert, gedeutet, übersetzt und interpretiert wurde, bis sich schließlich eine Ahnung ergab, was auf diesen Sockeln um die 3.300 Jahre zuvor verzeichnet worden ist.

Edels Arbeit wurde von dem Ägyptologen und Alttestamentler Manfred Görg weitergeführt, der Edels Plan einer Neupublikation anhand dessen nachgelassenen Materials noch im Jahre 2005 realisieren konnte, ehe auch er im Jahre 2017 starb. Diese Aufarbeitung ergab, dass Sockel E_N am besten erhalten war. Dessen Vorderseite gibt Abb. 7 in einer Umzeichnung wieder⁷:



Abb. 7: Umzeichnung der Gravuren auf der Vorderseite des schwarzen Steinsockels E_N in der Nordhalle des Peristyls im Totentempel von Amenophis III. Die Konturen des seinerzeit vorgefundenen Blockfragments sind hier flächig hervorgehoben, ein Maßstab in 10 cm-Abschnitten und Angaben zu Leserichtungen wurden ergänzt. Die Sockelbeschriftung setzt sich an der linken Sockelseite fort, während der Rest der Vorderseite nach Nr. 2 (rechts) sowie die gesamte rechte Sockelseite von Inschriften frei geblieben ist.

Wir sehen sieben Figuren, die an ihren Halsen und Armgelenken mit Stricken aneinandergefesselt sind. So haben ägyptischen Pharaonen gerne ihre (nicht immer schon unterworfenen) Gegner bis hin zu allen außerhalb des eigenen Herrschaftsbereichs angesiedelten Fremdvölkern darstellen lassen. Die stehenden fünf Figuren gehen ab ihrer Hüfte jeweils in einen sogenannten Namensring über – eine ovale Kontur mit Hieroglypheneinträgen. Auf den Köpfen der beiden knienden Figuren lasten ebenfalls zwei Namensringe, die erst die darunter gefesselten Personen in die Knie zu drücken scheinen. Für Fachwissenschaftler wie Edel und Görg sind diese beiden Namensringe keine Erwähnung wert. Unsereiner kann diese Lücke mit Wikipedia-Hilfe schließen, wo die ägyptischen Hieroglyphen inhaltlich und technisch (fast) perfekt aufbereitet werden⁸. Deshalb finden wir auf der Amenophis III-Seite⁹ unter den dort in Hieroglyphen, Umschrift und Übersetzung aufgeführten zwölf Namen des Pharaos auch zwei Namen wieder, die mit den Hieroglyphen in den beiden Namensringen auf Sockel E_N übereinstimmen:

- links der Thronname von Amenophis III: Neb-maat-Re | Nb-m3^ct-R^c | „Herr der Maat ist Re“ [*Maat ist ein altägyptisches Konzept für Gerechtigkeit, Weltordnung, Wahrheit, Staatsführung und Recht*]
- rechts eine Version seines Eigennamens: Amen hotep heqa Waset | Jmn ḥtp ḥq3 W3st | „Amun ist zufrieden, Herrscher von Theben“



Bei der Übersetzung des zweiten, des Eigennamens haben sich die Wikipedia-Autoren allerdings von der hellenistisch-ptolemäischen Namensgebung der oberägyptischen Pharaonenstadt ein-

⁷ nach Tafel 13 in: Elmar Edel / Manfred Görg: Die Ortsnamenlisten im nördlichen Säulenhof des Totentempels Amenophis' III., Harrassowitz-Verlag Wiesbaden 2005.

⁸ vgl. [wikipedia.org – Darstellung von Hieroglyphen auf Computersystemen](https://de.wikipedia.org/wiki/Hieroglyphen)

⁹ https://de.wikipedia.org/wiki/Amenophis_III.

wickeln lassen. Denn zu Amenophis III-Zeiten war von einem „Theben“ nicht die Rede. Die Stadt hieß damals „Waset“.

Mit den pharaonischen Namensinhalten werden die beiden mittigen Namensringe zu (königlichen) Kartuschen. Beidseits dieser zwei Kartuschen sind fragmentierte Teile einer Hieroglyphen-Kopfleiste zu erkennen, die als Überschriften interpretiert werden können. Sockel E_N ist übrigens der Einzige der insgesamt fünf, auf dem solche Überschriften wenigstens fragmentarisch erhalten geblieben sind. Die Rekonstruktion, Interpretation und Übersetzung der rechten Leiste über den beiden dortigen Namensringen lautet:

Alle schwierig (erreichbaren) Flachländer der Nordenden Asiens

Über den drei Namensringen auf der linken Seite stellte die – hier stärker beschädigte – Überschrift wohl eine Fortsetzung der rechten Seite dar und könnte gelautet haben:

... und alle Länder der nördlichen und südlichen Völker sind zu Füßen dieses guten Gottes.

Die Personenbilder auf dem Sockel repräsentieren also Völker im Umfeld des Staatswesens, über das der „gute“, göttliche und in den beiden zentralen Kartuschen namhaft gemachte Pharaos herrscht. Sie liegen ihm zu Füßen.

Bei der Interpretation dieser Texte und auch der Namensringe darunter ist die Leserichtung zu beachten. Ägyptische Hieroglyphen können linksläufig wie rechtsläufig gelesen werden. Die Blickrichtung der Symbole (Menschen, Tiere, Vögel) verweist auf den Anfang der zu lesenden Zeile. Blicken die Symbole nach rechts, so wird von rechts nach links gelesen; blicken die Symbole nach links, dann liest man von links nach rechts. Die Zeichen für Menschen oder Tiere „schauen immer dem lesenden Auge entgegen, wenden ihm niemals ‚unhöflich‘ den Rücken zu“¹⁰. Deshalb sind Überschrift und Namensringe auf der rechten Seite von links nach rechts und die Fortsetzung der Überschrift nebst der drei Namensringe darunter auf der linken Seite von rechts nach links zu lesen. Auf der linken Sockelseite folgen dann noch die Namensringe 4 bis 12; Namensring 13 wurde dort nur noch als kleines Fragment überliefert, die letzten Namensringe 14 und 15, die auf den Block passen konnten, waren schon zur Zeit der Grabungen Mitte des letzten Jahrhunderts verschwunden. Den seinerzeit aufgefundenen Rest dieser Seitenansicht zeigt Abb. 8 in einer weiteren Umzeichnung im Stil von Abb. 7:

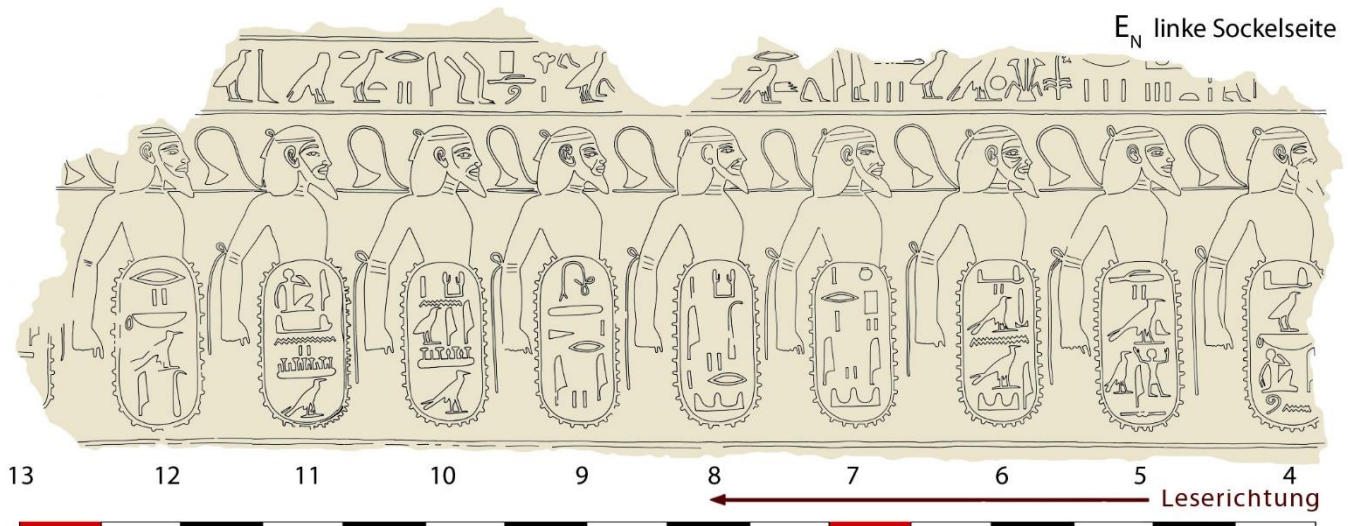
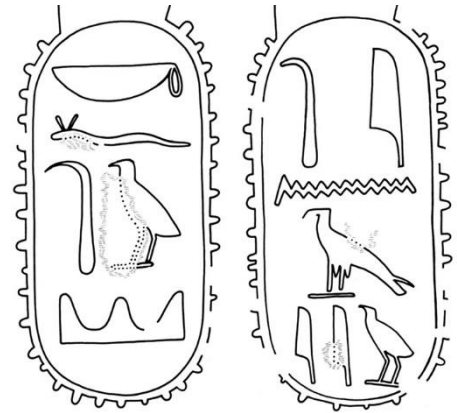


Abb. 8: Umzeichnung der Gravuren auf der linken Seite des Steinsockels E_N im Totentempel von Amenophis III. Von den hier ursprünglich in Namensringen vermerkten 15 Orten auf dem Peloponnes (Nummern 4 bis 7) und Kreta (Nummern 9 bis 15), dazwischen mit Nummer 8 die Insel Klythera, waren zum Auffindungszeitpunkt nur noch die Namensringe 4 bis 12 vollständig erhalten. Die Darstellung schließt mit gleicher Leserichtung an die Namensringe Links 1-3 auf der Frontseite an (vgl. Abb. 7).

¹⁰ Karl-Theodor Zauzich, Hieroglyphen mit Geheimnis. Darmstadt (WBG) 2015, S. 11

Keftiu und Danaia

Für die – nach der Überschrift – „schwierig zu erreichenden Flachländer jenseits Asiens“ werden auf der Front von Sockel E_N nur zwei Namensringe präsentiert (Abb. 7, 1 und 2 rechts). Dazu hat es eine über viele Jahre reichende intensive Diskussion gegeben – insbesondere als sich nach Edels ersten Veröffentlichungen hierzu die Brisanz der Einträge abzeichnete. Doch im Laufe der Zeiten hatte sich die Bearbeitungssituation dramatisch geändert: „Dabei sind Zugänge und Interpretationswege versucht worden, die nicht mehr am Originalbefund orientiert waren, ja auch nicht mehr sein konnten, weil der Zerstörungsprozeß gerade auch vor dieser so bedeutsamen und einzigartigen Liste nicht Halt gemacht hat... Leider ist eine Auswertung des Materials im Zustand der Auffindung in keiner Weise mehr möglich“. So resümierte Görg in seiner 2005-er Publikation die prekäre Forschungssituation ¹¹.



Zurück bleibt die mehr oder weniger gefestigte Deutung, im linken Namensring „Keftiu“ und im rechten „Danaia“ zu lesen – Namen von zwei Ländern. Sie werden zum einen mit der Insel Kreta, zum anderen mit dem Peloponnes verbunden und waren nicht auf dem Landweg, daher nur mit Schiffen in die Ferne „schwer erreichbar“.

Dass in Ägypten schon lange vor Pharao Amenophis III die Insel Kreta als „Keftiu“ benannt wurde, ist inzwischen gefestigte Meinung ¹². Die Bezeichnung der dortigen bronzezeitlichen Kultur als „minoisch“ wurde ihr neuzeitlich durch den Knossos-Ausgräber Arthur John Evans übergestülpt, der an einer aus der Mythologie des kretischen Königs Minos abgeleiteten plakativen Benennung seinen Spaß hatte. Seitdem nennt alle Welt diese Kultur, die in ihrer Hochphase weite Teile der Ägäis sowie Kontinentalgriechenlands geprägt hatte „minoisch“, und nicht bei ihrem richtigen Namen, der sich erst aus den ägyptischen Aufzeichnungen ergab.

Allerdings ist die Hieroglyphendarstellung von „Keftiu“ im linken Namensring durch ein Determinativ ergänzt. Ein solches ist in Hieroglyphendarstellungen kein Bestandteil des Textes, sondern es „determiniert“ den Sinn eines voranstehenden Textstücks. In diesem Fall handelt es sich um das untere, an eine Hügelkette erinnernde Zeichen, das die determinative Bedeutung „Fremdland“ transportiert. Wenn hier zur Zeit Amenophis' III Kreta als „Fremdland“ eingeordnet wird, so spiegelt sich darin womöglich eine Wende wieder: Gut 100 Jahre zuvor dürften die Beziehungen zwischen Ägypten und Kreta (Keftiu) noch freundschaftlich gewesen sein ¹³. Dann aber wurde Kreta von festländischen Griechen erobert und die ‚minoische‘ Kultur abgelöst. Das dürfte die zuvor engen Handels- und Kulturbeziehungen zwischen Kreta und Ägypten gründlich gestört haben und hat Kreta zum „Fremdland“ werden lassen.

Neben anderen Quellen liefert die Bibel einen Hinweis auf die Provenienz dieser Eroberer Kretas. Denn dort heißt Kreta – phonetisch ähnlich dem ägyptischen Keftiu – „Kaphtor“. Amos, der älteste Prophet im Alten Testament, von dem wir schriftliche Überlieferungen besitzen, schreibt in Kapitel 9 Vers 7: *Wohl habe ich Israel aus Ägypten heraufgeführt, aber ebenso die Philister aus Kaphtor und die Aramäer aus Kir*. Für „Kir“ als Herkunftsland der Aramäer fand sich keine Lösung, der zuerst erwähnte Exodus der Israeli aus Ägypten ist hingegen aus den biblischen Geschichten gut bekannt. Die Herkunft der Philister (der späteren Palästinenser) aus Kaphtor – also Kreta – verweist auf geheimnisvoll-spannende Hintergründe:

Die Philister, mit denen sich der Hirtenjunge David bereits vor Erlangung von Königswürden herumschlug, waren ursprünglich als das „Seevolk“ der Peleset nach Palästina gelangt. Als wesentliches Herkunftsgebiet gilt auch in anderen Quellen Kreta, wo die Peleset jedoch nicht zur indigenen Bevölkerung gehörten. Denn

¹¹ Edel/Görg a.a.O. S. 192

¹² Jackle Phillips, Egypt, in: Eric H. Cline, The Oxford Handbook of the bronze age Aegean, S. 822

¹³ vgl. Hans Georg Wunderlich, Wohin der Stier Europa trug. Kretas Geheimnis und das Erwachen des Abendlandes, insbesondere Kap. 13 (S. 206 ff). Wunderlichs Interpretation ist umstritten, er konnte sie wegen seines frühen Todes gegen heftige Kritik nicht mehr verteidigen. Der Totalverriss in The Geographical Journal, Vol. 144, No. 3 (Nov., 1978), pp. 502-503 (online bei [JSTOR](https://www.jstor.org/stable/2644444)) verletzt jedenfalls das gebotene Maß an Fairness und erscheint eher wie der typische Reflex eines eingemauerten Fachwissenschaftlers, der sich gegen das Eindringen eines „Fachfremden“ biestig zur Wehr setzt.

dorthin gelangten sie um die Mitte des 15. Jahrhunderts als pelasgische Eroberer, deren Herkunftsgebiet im Spercheios-Tal des südlichen Thessaliens lag. Als solche zählten sie zum Kreis „mykenischer“ Stämme, die die „minoische“ Kultur Kretas gewaltsam ablösten und später auch als „Seevölker“ zu einer Bedrohung Ägyptens wurden. Der noch vorsichtige Beginn dieser Seevölkerangriffe im östlichen Mittelmeerraum datiert in die Endphase der Regentschaft von Amenophis III. In diesem Seevölkerkreis sind später, lange nach Amenophis III, auch die Truppen jenes griechischen ‚Helden‘ zu sehen, den Homer zum Hauptprotagonisten des griechischen Krieges gegen Troia gemacht hat: Achilles. Er und seine Myrmidonen siedelten nämlich (laut Homer) in jenem Spercheios-Tal und dem dortigen „pelasgischen Argos“.¹⁴

Das zweite im rechten Teil der E_N-Sockelfront verzeichnete Land Danaia ist innerhalb seines Namensrings nicht als „Fremdland“ determiniert. Auch das könnte Hintersinn transportieren: Üblicherweise wird an dieser Stelle darauf verwiesen, dass „Danaia“ an einen der drei Namen erinnere, die Homer den ‚mykenischen‘ Griechen vor Troia gegeben hat¹⁵: Er nannte sie „Danaer“ (neben „Argeiern“ – nach dem Herrscherort Argos –, oder „Achäer“ – nach jener Landschaft im nördlichen Peloponnes).

Die Bezeichnung als Danaer leitet sich von einem Stammvater peloponnesischer Genealogie ab, der Danaos hieß. Und der war – ein Ägypter! Und er war somit kein Bewohner von „Fremdland“. Jedenfalls wird es in der griechischen Mythologie so berichtet, dass Danaos von Belos, einem König Ägyptens abstammte, der wiederum halbgöttlicher Herkunft war, weil sich der schon in den Urtiefen der Mythologie verehrte Gott Poseidon mit einer Dame gepaart hatte, die dem Rest Afrikas, das aus ägyptischer Sicht seinerzeit „Libyen“ genannt wurde, seinen Namen gegeben hat (Abb. 9).

Dieser Danaos sei mit seinen 50 Töchtern aus Sorge vor den Nachstellungen der 50 Söhne seines Zwillingsbruders Aigyptos aus Ägypten nach Griechenland geflohen und dort umgehend zum Herrscher des peloponnesischen Argos geworden. Dieser überraschenden Karriere lag eine mythische Erinnerung der Argos-Bewohner zugrunde, dass die ägyptische Danaos-Linie ganz ursprünglich in Griechenland gewurzelt habe. Denn in den ältesten Erzählungen dieser Mythologie galt die argolische Königstochter Io als Vorfahrin jener Libya, von der in zweiter Generation Danaos abstammte. Wieder einmal hatte Göttervater Zeus seine Lust nicht im Griff und mit der sterblichen Io einen Sohn gezeugt, der nach einer von Zeus' Ehefrau Hera zur Strafe veranlassten Irrfahrt der Io in Ägypten geboren und dort später zum König gemacht wurde¹⁶.

So steht nun im zweiten Namensring auf der rechten Seite der E_N-Sockelfront das Land „Danaia“ in der Mythologie für eine ägyptische Rückkehr auf den Peloponnes, die den Kreis zu noch älteren peloponnesischen Wurzeln schloss.

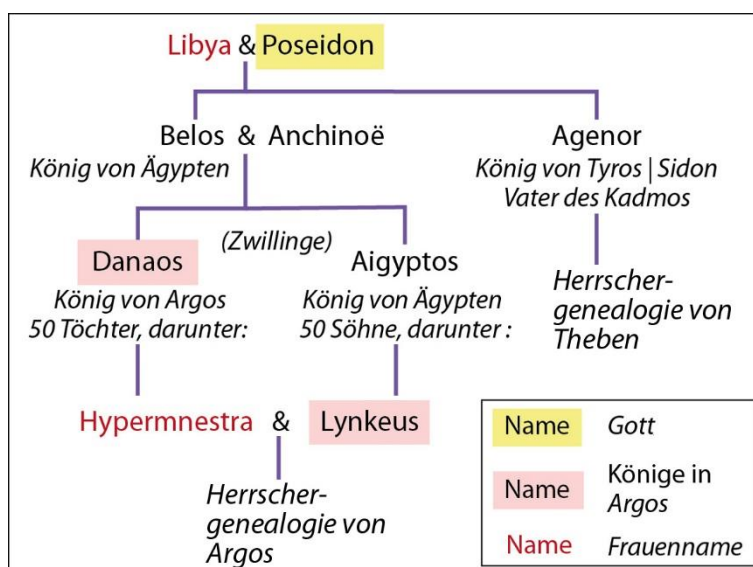


Abb. 9: Genealogie der Danaer von den ägyptischen Wurzeln bis zum Beginn ihrer Königsdynastie in Argos. Der zweite Ast über Agenor, den Libya-Sohn und König von Tyros, führt zum Stamm der Kadmäer, der Könige des böotischen Thebens.

¹⁴ vgl. im Detail den Essay „Seevölkerodyssee“: <http://homersheimat.de/res/pdf/Seevoelkerodyssee.pdf>, Kapitel 3 c

¹⁵ Diesen Bezug stellt z.B. der Wikipedia-Artikel zur Ortsnamensliste im Amenophis III-Tempel her: https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_ägäischer_Ortsnamen_vom_Totentempel_Amenophis_III. ⇒ Liste E_N, Zeile b

¹⁶ Diese Geschichte habe ich etwas detaillierter als Mythologie von Argos hier zusammengefasst: <https://homersheimat.de/res/pdf/Griechische-Mythologie.pdf>, Abschnitte 3 und 4

Beginnen wir die Betrachtung der weiteren Namensringe mit dem Blick auf eine Karte, in der zunächst die beiden Länder Keftiu und Danaia zu finden sind (Abb. 10):



Abb. 10: Lokalisierung der einigermaßen gesicherten Ortsnamen der Liste E_N im Amenophis III-Tempel: Sechs auf dem Peloponnes als dem Land „Danaia“ und sechs im Lande „Keftiu“, der Insel Kreta. Dazwischen die Insel Kythera. Zu den Nummern 1 bis 3 gibt es zwei übereinander geschriebene Fassungen. Fraglich sind eine Variante von Nr. 5 als Theben, die Nummer 9 als Troia und das Fragment von Nr. 13. Eine Variante von 3 ist gänzlich verloren wie auch die Nummern 14 und 15.

Ursprünglich präsentierte der Sockel E_N ab Mitte der Frontseite mit Leserichtung nach links 15 Namensringe. Die ersten drei fanden sich noch auf der Frontseite, die Nummern 4 bis 15 auf der linken Sockelseite (Umzeichnung in Abb. 8). Von Nummer 13 gab es nur ein kleines Fragment mit der Folge fundamentaler Deutungsunsicherheiten. Die Nummern 14 und 15 waren von vornherein gänzlich verloren. Zu denkbaren Namen an diesen Stellen haben die Forscher nur aus kontextuellen Erwägungen gewisse Hypothesen entwickelt. Die drei ersten Namensringe im linken Teil der Frontseite sind zudem zweimal beschriftet worden (Palimpsest). Abb. 11 zeigt den entsprechenden Ausschnitt aus einem historischen Schwarzweiß-Foto in einer Situation, als die Funde noch relativ frisch und von neuzeitlicher Verwitterung unberührt gewesen sind. Aus der Wirrnis der Meißelspuren dürfte auch dem Laien deutlich werden, welche Probleme bei der Lesung der originären wie der überschreibenden Varianten auftraten. Denn jede überschreibende Einmeißelung vernichtete

ja vorherige Schreibspuren, sofern nicht alte Hieroglyphen-Zeichen für die neuen Texte weiterverwendet werden konnten. (Zu denkbaren Gründen der Überschreibungen äußert sich der letzte hiesige Abschnitt „Ein Schreiber“).

Dennoch ist es Elmar Edel gelungen, in den Namensringen 1 und 2 ursprünglich, d.h. in der Erstbeschriftung, dort eingetragene Ortsnamen hervorzuholen – bei Nummer 3 war dies Bemühen vergeblich. Der erste Name lautete ursprünglich auf Amyklai.

Dieser Ort wurde auch von Homer genannt¹⁷, später von Reiseschriftstellern wie Pausanias besucht und detailliert beschrieben. Hier laufen seit langem und auch aktuell archäologische Untersuchungen, die eindrucksvoll bestätigt haben, dass die befestigte Anlage dieses Ortes bereits in der Bronzezeit ein Heiligtum beherbergte, das sich für die Region Lakedaimon – dem breiten Tal zwischen den beiden östlichen „Fingern“ des Peloponnes – zu

einem religiösen Zentrum der Apollon-Verehrung entwickelte. Der auf dem Sockel E_N erstgenannte Ort in Danaia betrifft somit jene Region des Peloponnes, aus der an die 200 Jahre später der troianische Prinz Paris die Ehefrau von König Menelaos – jene mythische Helena – entführt haben soll, was dann den troianischen Krieg ausgelöst habe. Wir sehen also, dass die Ägypter schon in frühmykenischer Zeit über wichtige Orte auf dem Peloponnes im Bilde waren.

Die weiteren Ortsnamen, die dem Peloponnes zugeordnet wurden, passen auffällig gut zur Aufzählung der peloponnesischen Kontingente in der Homerischen Flotte gegen Troia, obwohl dieser Bericht erst um die 700 Jahre später verfasst worden ist. Homers Verschriftlichungspotentiale auf Papier waren so viel später wesentlich leistungsfähiger als die mühsamen Möglichkeiten der Ägypter auf Stein. Homers Befunde fielen deshalb auch ungleich differenzierter aus. Er konnte in seinem „Schiffskatalog“ allein für die Region Lakedaimon mehr Orte nennen als der Statuensockel E_N für ganz Danaia.¹⁸ Seine Kontingente, die für geografische Regionen des Peloponnes stehen, sind jedoch alle in jeweils einem Ortsnamen der ägyptischen Ortsnamensliste repräsentiert (Abb. 12).



Abb. 11: Foto des Sockels E_N aus dem Jahre 1973 im Bereich der Namensringe 1 bis 3 nebst Trägerfiguren (linke Frontseite). Die ursprünglich in diesen drei Namensringen in Hieroglyphen notierten peloponnesischen Namen wurden nachträglich mit kretischen überschrieben.

¹⁷ Amyklai wurde von Homer im zehnten, dem spartanischen Kontingent von König Menelaos in der Flotte gegen Troia genannt: Ilias II.584; vgl. auch meinen Reisebericht zum Besuch der homerischen Orte in der Ebene von Sparta:

http://homersheimat.de/res/pdf/Homers-Sparta_Reisebericht.pdf

¹⁸ Nimmt man den für die Erstfassung nicht identifizierbaren Ort des Namensrings 3 zu „Danaia“ hinzu, ergeben sich sieben dortige Orte (bzw. Landschaften). Homer nennt allein für Lakedaimon die acht Orte Pharis, Sparta, Messe, Bryseiai, Augeiai, Amyklai, Helos und Laas.

Diese auffällige Homogenität zweier zeitlich weit auseinanderliegenden Schriftquellen ist jedoch nicht unbedingt strikt in der Sache begründet – sie könnte auch ein Ergebnis der neuzeitlichen ägyptologischen Deutungs- und Rezeptionsgeschichte sein. Denn die Erwägung, ob ein Ortsname korrekt gelesen wurde, bezog oft auch den Aspekt ein, ob eine Deutung in den räumlichen Kontext der anderen Namen ‚passt‘. So ist es ja auffällig, dass im Ergebnis nur noch Orte entweder auf dem Peloponnes oder auf Kreta übrig blieben (mit der Insel Kythera durchaus passend dazwischen).

So eindeutig war die Deutungslage aber nie. Zum Beispiel ist als Nummer 5 in Abb. 10 und 12 das arkadische Tegea ausgewiesen. Elmar Edel hatte hingegen viel argumentative Energie darauf verwendet, in dem hieroglyphen-umschriftlich als *di-q3j-j3-s* und in Silbenschrift als *di-qa-ka-s* zu lesenden Ortsnamen das böotische Theben (griechisch Θῆβαι) zu sehen. Letztendlich entschied sich der Weiterbearbeiter Manfred Görg

aber gegen das in der Mythologie so bedeutende Theben, „weil die Kollektion eher einer weitgehend selektiv-regionalen Orientierung folgt, der sich ein arkadisches Tegea hingegen ohne Probleme einfügen würde.“¹⁹

Ähnlich verhält es sich mit dem – in Abb. 10 am oberen Rand nachrichtlich berücksichtigten – Troia, das Homer gerne Ilion genannt hat. Edel hatte anfangs stark dazu geneigt, den Ortsnamen Nr. 9 mit *w-i-l-i-ja* ⇒ Wilios/Wilusa = Ilion/Troia zu identifizieren, später jedoch einer Zuordnung nach Kreta den Vorzug gegeben. Dennoch ist diese Troia-Identifikation mit der großen Troia-Ausstellung 2001/2002 in Stuttgart, Braunschweig und Bonn quasi geadelt worden. Im Begleitband wurde unter der Fragestellung „Was wussten die Ägypter? Hinweise auf Handelsverbindungen mit Troia“ die Deutung von Namensring 9 als Troia mit dem Argument einbezogen, dass es sich gut in (Handels-)Schiffahrt auf einem Rundkurs von Kreta über Kythera zum Peloponnes, dann über Theben weiter nach Troia und von dort zurück nach Kreta fügen würde²⁰. Diese Vorstellung ignorierte allerdings, dass die Ortsnamensfolge zum Peloponnes wie zu Kreta auf dem Sockel E_N munter hin- und herspringt und innerhalb dieser beiden Länder mit den dort jeweils gehäuften Ortsnamen keinerlei „Route“ erkennen lässt. Zu schweigen von der übergeordneten Angabe auf der rechten Frontseite, dass auf diesem Sockel Ortsnamen von zwei Ländern – Keftiu und Danaia – angegeben werden.

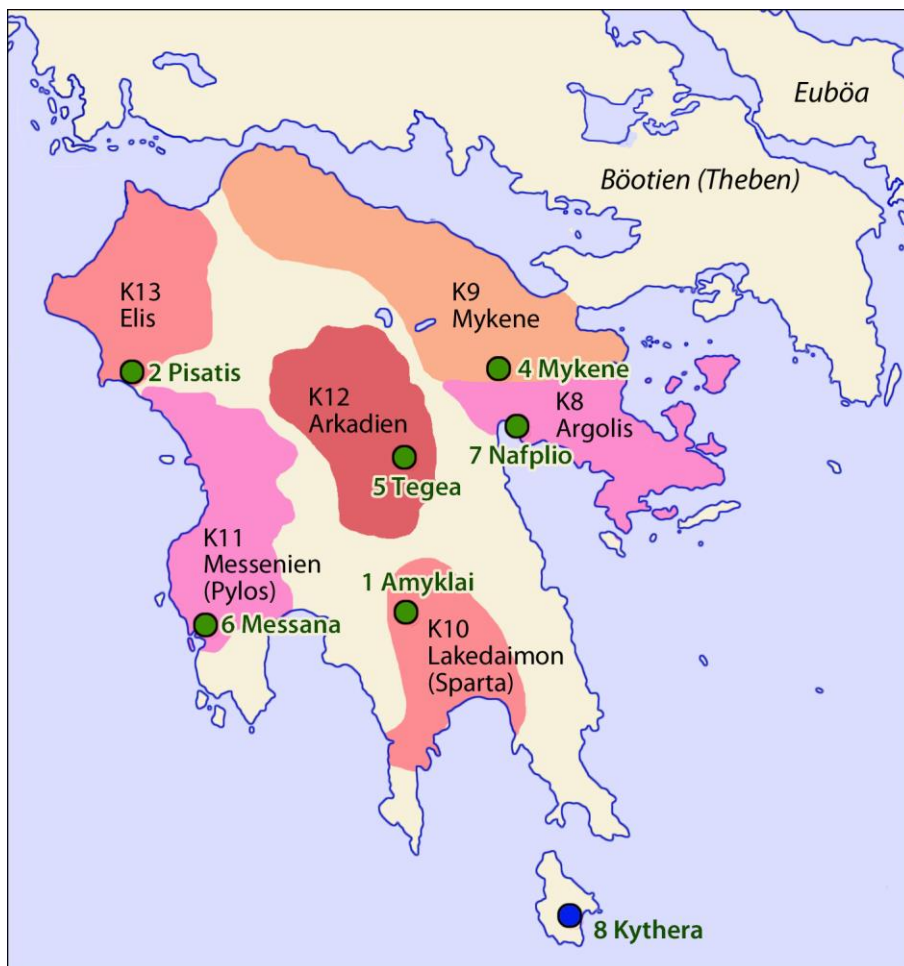


Abb. 12: Kerngebiete jener Regionen des Peloponnes, für die Homer in seinem Schiffskatalog Kontingente der Flotte gegen Troia mit Ortsnamen, Anführern und Anzahl der Schiffe katalogisiert hat („K“ steht für „Kontingent“). Mit grünen Ortspunkten (Kythera blau) und Beschriftungen sind die peloponnesischen Ortsnamen der Amenophis III-Liste auf Sockel E_N ergänzt.

¹⁹ Edel/Görg a.a.O. S. 206

²⁰ Marcus Müller, „Was wussten die Ägypter?“, in: Begleitband zur Ausstellung „Troia – Traum und Wirklichkeit“, Darmstadt (WBG-Lizenzausgabe) 2001, S. 51

Manche Dinge fügen sich hingegen gut in wichtige Kontexte. Die Sockelinschrift des Pharaos identifiziert etwa die Argolis, in der auch der mythische und von Danaos zurückgewonnene Königssitz von Argos gelegen war, mit ihrem Hafen Nafplio (Namensring 7 in Abb. 8, Eintrag in den Karten von Abb. 10 und 12)²¹. Sodann nennt die Sockelinschrift separat das ebenfalls in der Argolis bzw. am nördlichen Rand der argolischen Ebene gelegene Mykene, jedoch keinen Ort im nördlichen Raum des Peloponnes, der gemeinhin als Achaia bezeichnet wird. Das passt gut zu Homers Aufteilung der Kontingente im Schiffskatalog, wo er ebenfalls diese Scheidung von Argos und Mykene vornahm, obwohl Mykene als Herrschersitz Agamemnons noch am Rand der argolischen Ebene gelegen ist. Mykene erschien damit am südlichsten Rand der von ihm beherrschten Region, die sich noch weit entlang der Peloponnes-Küste am Golf von Korinth nach Westen hinzog (vgl. noch einmal Abb. 12).

Selbst an solch überzeugenden Einordnungen lassen sich wiederum Zweifel nähren. So hatte zwar Homer in seiner Ilias die Burg von Mykene eindeutig als Herrschersitz des griechischen Anführers Agamemnon benannt – doch schrieb er dies an die 700 Jahre später, nachdem ein ägyptischer Steinmetz die Ortsnamen in den Sockel E_N eingemeißelt hatte. Für eine plausible Zuordnung des hieroglyphischen Ortsnamens *mu-k-a-nu* zum Mykene in Danaia bräuchte es den Nachweis, dass dieser Ortsname auch von einer im griechischen Stammland in der Bronzezeit praktizierten Schrift geschrieben wurde. Das könnte nur – im Gegensatz zum bislang nicht gedeuteten ‚minoischen‘ Linear A – die im ‚mykenischen‘ angewandte und inzwischen weitgehend entschlüsselte Schrift Linear B sein.

Einige kluge und zähe Forscher haben in akribischer Arbeit die in Linear B geschriebenen Worte einer frühgriechischen Sprache zu großen Teilen identifiziert und konnten dann auch unterscheiden, ob es sich um Begriffe (Appellativa) oder Eigennamen (Onomastika) handelt. Doch trotz einer nachgerade enzyklopädischen Aufarbeitung musste ein einschlägiges Werk resümieren: „*Eine vielseitige und das Thema erschöpfende Analyse aller mykenischen Eigennamen wurde bisher nicht vorgenommen.*“²² Man verfügt lediglich über statistische Abschätzungen, dass es auf den mit Linear B beschrifteten Tontäfelchen neben ca. 900 Sachworten (Appellativa) die große Zahl von ca. 2450 Eigennamen gibt (vor allem Personennamen), unter denen sich ca. 330 als solche klassifizierbare Ortsnamen finden, von denen aber nur ca. 60 interpretierbar sind. Soweit ich sehe, ist darunter kein Name für Mykene.

Ein Schreiber

Die Erforscher der Ortsnamenslisten im Amenophis III-Tempel – namentlich Elmar Edel und Manfred Görg – haben mit der Zeit ein fast vertraut zu nennendes Verhältnis zu dem vor 3.300 Jahren verstorbenen und ihnen völlig unbekannten Schreiber der Sockelinschriften entwickelt. Sie sind ja jedem Schlag auf den Meißel gefolgt und den Spuren seiner Arbeit bis ins letzte Detail nachgegangen.

Dieser Steinmetz führte aus, was in seiner Zeit als Bild der Welt im Kopf des herrschenden Pharaos existierte. Karten gab es noch nicht. Und wir wissen auch nicht, wie die Seeleute ihre Routen kommunizierten, so dass sie ihre Zielorte zuverlässig wiederfanden. Wir sehen in den Sockelinschriften lediglich, dass es Orte gab, die im Weltbild der Pharaonen und ihres Reiches Bedeutung hatten.

Ansonsten ging der Schreiber schon ein wenig locker mit seiner Arbeit um. Die aus den Lebewesen-Hieroglyphenzeichen abzuleitende rechtsläufige Leserichtung auf der rechten Frontseite von E_N – erst Keftiu, dann Danaia – hätte nach Maßstäben zumindest unserer Logik zur Folge haben sollen, dass in der nachfolgend zu lesenden Aufzählung der einzelnen Orte in diesen Ländern – in der linksläufigen Gegenrichtung ab Mitte der Frontseite bis Ende der linken Sockelseite – dann auch zuerst die kretischen Orte, gefolgt von Kythera und schließlich die peloponnesischen Orte eingemeißelt werden. Doch der Schreiber hatte mit dem peloponnesischen Ort Amyklai begonnen, mit dem elisischen Pisatis fortgesetzt und wohl noch einen dritten peloponnesischen Ort als Nummer 3 mit auf die Frontseite genommen, der durch die spätere Überschreibung vollständig verloren ging (*Edels Rekonstruktion spekuliert auf eine erneute Verzeichnung von Amyklai – vgl. Abb. 13*). Görg stellte sich das weitere Prozedere dann so vor: „*Der Steinmetz, auf die falsche Reihung der linken Seite*

²¹ vgl. zur Einordnung Nafplios in die ägyptische Perspektive auf die Argolis meinen Reisebericht in: <http://homersheimat.de/regionen/mykenische-palaeste/tiryns.php>

²² Antonin Bartoněk, Handbuch des mykenischen Griechisch, Heidelberg 2003, S. 399 f

aufmerksam gemacht (erst das Festland, dann Kreta) wählte dann den Weg des geringsten Widerstands: er besserte nur die Vorderseite aus, weil sie für den Kenner am ärgerlichsten und augenfälligsten sein musste, außerdem setzte er nur solche kretischen Namen ein, bei denen er die ersten Schriftzeichen der festländischen Namen möglichst nicht zu ändern brauchte. So konnte er arbeitssparend in li 1 die ersten drei Zeichen unverändert übernehmen, und in li 2 das erste, zweite und vierte Zeichen.²³

Irgendwie erscheint uns diese bodenständig-praktische oder auch durchs Leben abgebrühte Verfahrensweise nach einem langem Weg in die Tiefen der vielfältig zerstörten und malträtierten Geschichte sowie nach intensiven Erfahrungen, wie vertrackt, kompliziert und unsicher wissenschaftliche Erkenntnisse sein können, vertraut. In unserer Corona-Welt macht auch jeder irgendetwas – ob es nun Sinn gibt oder nicht. Hauptsache, der Glanz des Pharaos erstrahlt über allem.

Michael Siebert, Februar 2021

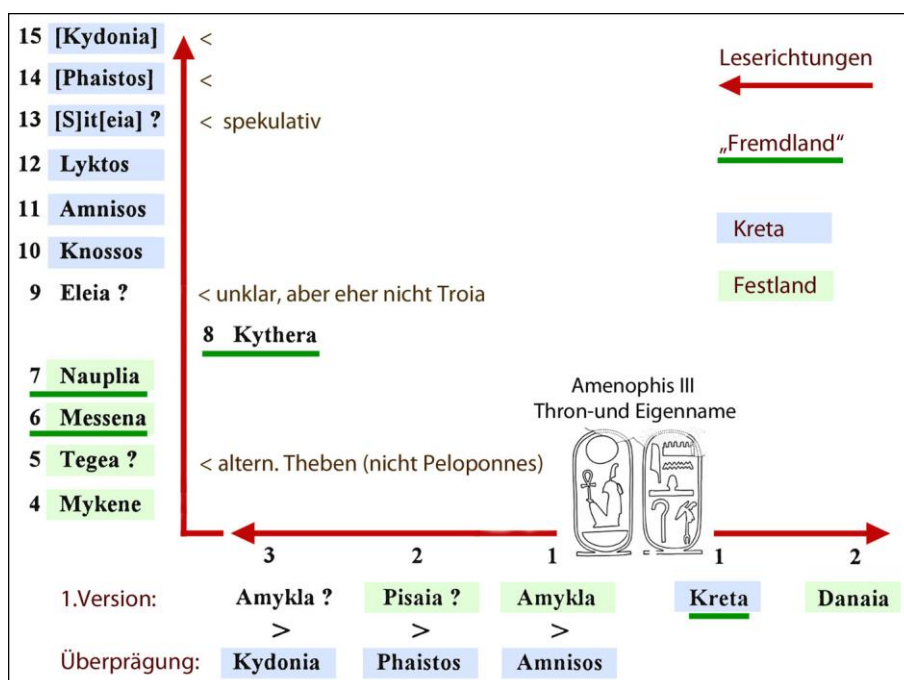


Abb. 12: Rekonstruktionsvorschlag zu den Namenseinträgen auf dem Sockel E_N bei Edel/Görg S. 213. Alle farbigen Hervorhebungen und Erläuterungen sowie die beiden Amenophis III-Kartuschen sind hier ergänzt. Die Vorlage unterscheidet die beiden Beschriftungsversionen auf der Frontseite (unten horizontal) und nennt die unverändert gebliebenen Namensringe auf der linken Sockelseite (links vertikal). Die Belegung der verlorenen Namensringe 14 und 15 folgt spekulativ dem Gedanken, dass diese beiden wichtigen kretischen Orte vor Überschreibung der Vorderseite an anderer Stelle gestanden haben könnten. Spekulativ sind auch alle mit Fragezeichen versehenen Namen.

²³ Edel/Görg a.a.O., S. 169